

Konstruktive Konfliktberichterstattung?

Der Fall Israel/Palästina. *Von Wilhelm Kempf*

Abstract Gestützt auf eine Klärung und Abgrenzung seines Verständnisses von Friedensjournalismus skizziert der Autor die sozialpsychologischen und kommunikationstheoretischen Grundlagen des Friedensjournalismus und geht auf die Schwierigkeiten ein, denen sich die Umsetzung des Friedensjournalismus in der Berichterstattung über den israelisch-palästinensischen Konflikt gegenübersteht. Wenngleich der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern diesbezüglich keinen Sonderfall darstellt, sind die vom Friedensjournalismus zu überwindenden Kommunikationsbarrieren in diesem Falle aus historischen Gründen besonders hoch.

Hinter dem, was sich alles Friedensjournalismus nennt, steht kein einheitliches Konzept. Ich kann daher nur über das schreiben, was *ich* unter Friedensjournalismus verstehe und in der Formel zusammengefasst habe:

“Peace Journalism is when editors and reporters are aware of their contribution to the social construction of reality and of their responsibility to give peace a chance” (Kempf 2012, S. 2).

Die darin anklingende Friedenspflicht der Medien ist in einer Vielzahl an internationalen Verträgen und Dokumenten der Vereinten Nationen festgeschrieben (vgl. Becker 2004). Doch das Verbot von Kriegshetze, Gewaltverherrlichung und Hassreden etc. reicht nicht aus. Frieden ist mehr als nur die Abwesenheit von Krieg oder physischer Gewalt (vgl. Galtung 1975).

Dr. Wilhelm Kempf ist emeritierter Professor für Psychologische Methodenlehre und Friedensforschung an der Universität Konstanz und Herausgeber des open access-Journals „conflict & communication online“ (www.cco.regenerationonline.de).

Frieden bedeutet eine bestimmte Form des Umgangs mit Konflikten, wobei jede beteiligte Partei die Durchsetzung ihrer Positionen und Interessen zurückstellt, bis Beratungen zu einer einvernehmlichen Lösung des Konfliktes geführt haben, und bereit ist, die Positionen und Interessen aller anderen Beteiligten¹ bei der Planung ihrer Handlungen zu berücksichtigen (vgl. Kempf 1978)².

Konflikte sind grundsätzlich offen dafür, entweder kompetitiv ausgetragen oder kooperativ bearbeitet zu werden (vgl. Deutsch 1976). Kooperative Konfliktbearbeitung begreift die Unvereinbarkeit von Positionen als ein gemeinsames Problem, das es im allseitigen Interesse zu lösen gilt, dafür auf die dahinter liegenden Interessen rekurriert (Glasl 1992) und eine gerechte Konfliktlösung (vgl. Lorenzen 1969) anstrebt, die sich durch Sensibilität für strukturelle (vgl. Galtung 1975) und kulturelle Gewalt (vgl. Galtung 1990) auszeichnet und darüber auch latente Konflikte (vgl. Mitchell 1981) sichtbar macht, derer sich die Beteiligten (bisher) noch gar nicht bewusst waren.

Voraussetzung für eine derart konstruktive Konfliktbearbeitung ist, dass keiner der Beteiligten für das Vorbringen seiner Positionen und Interessen³ irgendwelche Sanktionen zu befürchten hat, dass jeder seine Positionen und Interessen allen anderen zur Kenntnis bringt und bereit ist, die der anderen zur Kenntnis zu nehmen, und dass jede der vorgetragenen Positionen und Interessen in die Beratung einbezogen und keine von vorneherein als „unverzichtbar“ oder als „verfolgungsunwürdig“ ausgezeichnet wird (vgl. Schwemmer 1971). Reimann (2018) weist zu Recht darauf hin, dass von *echtem* Frieden erst dann gesprochen werden kann, wenn auch diese Bedingungen erfüllt sind, die im Folgenden als Meinungsfreiheit bezeichnet werden.

Wenn Journalismus dem Frieden eine Chance geben soll, dann muss er diese Meinungsfreiheit gegebenenfalls contrafaktisch für sich in Anspruch nehmen. Und hier beginnen die

Wenn Journalismus dem Frieden eine Chance geben soll, müsste er die Meinungsfreiheit contrafaktisch für sich in Anspruch nehmen.

- 1 Einschließlich jener, die an der Beratung selbst nicht teilnehmen können.
- 2 Darin unterscheidet sich meine Auffassung grundsätzlich von Galtung (2004), der Frieden als „another word for equality, equity, equal rights/dignity, symmetry, reciprocity, diversity/symbiosis etc.“ und damit als einen utopischen Zustand der Konfliktfreiheit definiert.
- 3 Einschließlich der von ihm vorgetragenen Positionen oder Interessen anderer, die an der Beratung selbst nicht teilnehmen können.

Schwierigkeiten, denen sich das Projekt des Friedensjournalismus (namentlich in eskalierten Konflikten) generell gegenüber sieht, und die aus historischen Gründen im israelisch-palästinensischen Konflikt besonders brisant sind.

Friedensjournalismus

Die Offenheit von Konflikten für eine kooperative Herangehensweise ist äußerst labil. Da eigene Handlungen von den damit verfolgten Intentionen her interpretiert werden, die gegnerischen Handlungen jedoch von ihren Wirkungen her erfahren werden, besteht eine Perspektivendivergenz zwischen den Konfliktparteien, die den Blickwinkel auf die je eigenen Rechte und Intentionen und ihre Bedrohung durch die gegnerischen Handlungen oder Handlungsabsichten verengt und die Wahrnehmung des Konfliktes als Konkurrenzsituation nahelegt (vgl. Kempf 2003). Dem Frieden eine Chance zu geben, bedeutet daher zunächst: Die Transformation des Konfliktes in einen kooperativen Prozess zu begünstigen.

Kompetitiv ausgetragene Konflikte verselbstständigen sich zu einem autonomen Prozess, der die Anwendung immer drastischerer und gewaltsamerer Mittel zur Durchsetzung der eigenen Ziele begünstigt (vgl. Kempf 1993) und mit kompetitiven Fehlwahrnehmungen (vgl. Deutsch 1976) einhergeht, die den Konflikt hochschrauben und gleichsam zum Motor der Konflikt- eskalation werden.

Mit zunehmender Eskalation des Konfliktes verschärfen sich diese Fehlwahrnehmungen immer mehr und zerstören die Bereitschaft und Fähigkeit der Konfliktparteien, sich auf eine kooperative Konfliktbearbeitung einzulassen (vgl. Kempf 2003). Die Transformation des Konfliktes in einen kooperativen Prozess zu begünstigen, bedeutet demnach: zum Abbau der Fehlwahrnehmungen beizutragen. Aufgabe des Friedensjournalismus ist somit nicht die Deeskalation oder Lösung von Konflikten (das können nur die Konfliktparteien selbst), sondern die Deeskalation der Konfliktwahrnehmung und der Abbau von Kommunikationsbarrieren zwischen den Konfliktbeteiligten.

Entgegen anders lautender Auffassungen (Lynch/McGoldrick 2005, S. 5) bedeutet dies ausdrücklich *nicht*, dass Friedensjournalist_innen Entscheidungen treffen sollen, „of what stories to report, and how to report them“. Absichtsvolle Entscheidungen, welche Teile der Wirklichkeit sie berichten

Aufgabe des Friedensjournalismus ist nicht die Deeskalation oder Lösung von Konflikten, sondern die Deeskalation der Konfliktwahrnehmung.

und welche sie verschweigen (Nachrichtenselektion) und wie sie diese darstellen (Framing), sind nicht Sache des Journalismus, sondern gehören in die Domäne von Propaganda und Public Relations (vgl. Hanitzsch 2008). Auch das ehrenwerteste Ziel – etwa: to „create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict“ (ebd.) – kann daran nichts ändern.

Die meisten Journalist_innen wollen einfach die Wahrheit berichten (vgl. Loyn 2008) – oder das, was sie dafür halten. Doch Journalist_innen sind selbst Teil der Gesellschaft und teilen oft dieselben Fehlwahrnehmungen wie der Rest der Gesellschaft. Um zur Deeskalation der Konfliktwahrnehmung und zum Abbau von Kommunikationsbarrieren beitragen zu können, müssen sie dazu auf Distanz gehen und ein gesundes Misstrauen gegenüber dem Plausiblen entwickeln. Dazu benötigen sie einen festen Stand in der Logik der konstruktiven Kon-

fliktbearbeitung und müssen an den Konflikt mit den richtigen Fragen herangehen: Nicht „Wer ist der Übeltäter?“ und „Wie kann man ihm Einhalt gebieten?“, sondern „Wo liegt das Problem?“ und „Wie kann man es im gemeinsamen Interesse lösen?“ (vgl. Kempf 2003).

Medienkonsument_innen sind keine passiven Empfänger, sondern bilden sich ihre eigene Meinung, indem sie Medieninhalte interpretieren.

Schon das macht einen Unterschied, welche Geschichten ihnen berichtenswert erscheinen, und welche Art von „problem definition, causal interpretation, moral evaluation and/or treatment recommendation for the item described“ (Entman 1993, S. 52) als angemessen. Welche Geschichten sie berichten und wie sie diese berichten, ändert sich ganz von selbst (vgl. Kempf 2017).

Um zur Deeskalation der Konfliktwahrnehmung und zum Abbau von Kommunikationsbarrieren beitragen zu können, genügt es auch nicht, sich bewusst zu sein, dass der Journalismus einen Beitrag zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit leistet, man muss sich auch bewusst sein, dass es eben *nur* ein Beitrag ist.

Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit ist ein komplexer Prozess, an dem eine Vielzahl von Akteuren beteiligt ist. Medienkonsument_innen sind zudem keine passiven *Empfänger*, sondern bilden sich ihre eigene Meinung, indem sie das, was sie in den Medien lesen, hören oder sehen, interpretieren. Wie sie das interpretieren, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, insbesondere von ihrem (bisherigen) Wissen, und dem Interpretationsrahmen mittels dessen sie ihr Wissen strukturieren und sich (schon bisher) so oder so zu dem Konflikt positioniert ha-

ben; von ihrer Sensibilität für die Ambivalenz ihrer Interpretationsrahmen; von politischen Einstellungen wie Pazifismus oder Menschenrechtsengagement; von ihrer sozialen Nähe zu dem Konflikt und/oder den Konfliktparteien, aber auch von Vorurteilen gegenüber den Konfliktparteien (vgl. Kempf 2018); und nicht zuletzt: von (ihrer Einschätzung) der Glaubwürdigkeit des Mediums und des Journalisten.

Wenn Friedensjournalismus dem Frieden eine Chance geben will, muss er sich daher darüber im Klaren sein, *wen* er anspricht und *wie* er ihn ansprechen kann.

Grenzen des Friedensjournalismus

Mit wachsender Feindschaft zwischen den Konfliktparteien nehmen ihre kompetitiven Fehlwahrnehmungen schließlich die Form einer Doppelmoral an und verdichten sich – namentlich in lang andauernden, ungelösten Konflikten wie dem zwischen Israel und den Palästinensern – zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen (vgl. Bar-Tal 1998), die durch den Glauben an die Gerechtigkeit der eigenen Sache und an die eigene Opferrolle sowie durch den Glauben an die Aufrechterhaltung von persönlicher und nationaler Sicherheit durch eine Politik der Stärke geprägt sind. Woran die eine Seite glaubt, wird von der anderen strikt zurückgewiesen und als Delegitimierung und Dämonisierung empfunden (vgl. Kempf 2015; 2018).

Derart entgegengesetzte Weltbilder konstituieren einen Interpretationsrahmen (War-Frame), der jegliche Interaktion zwischen den Konfliktparteien als ein neues Kapitel im ewigen Kampf zwischen *gut* und *böse* erscheinen lässt, eine Verständigung zwischen den Konfliktparteien nahezu unmöglich macht, und zugleich auch die Vermittlerrolle des Friedensjournalismus erschwert. Wenn Frieden eine Chance haben soll, bedarf es eines alternativen Interpretationsrahmens (Peace-Frame), der die Berechtigung (zumindest einiger) der Anliegen der Gegenseite zugesteht, die beidseitige Opferrolle anerkennt, die Delegitimierung des Gegners aufhebt und persönliche und nationale Sicherheit durch eine Friedenslösung zu erreichen versucht. Gerade das aber werden die Hardliner auf beiden Seiten nicht hinnehmen wollen.

Wie experimentelle Studien zu Leserreaktionen auf Presseberichte über den israelisch-palästinensischen Konflikt (vgl. Kempf/Thiel 2012) gezeigt haben, werden Medienframes, die

*Wenn Frieden eine Chance haben soll,
bedarf es eines alternativen
Interpretationsrahmens
(Peace-Frame).*

mit der *a priori* Positionierung der Rezipient_innen unvereinbar sind, als weniger verständlich, stärker verzerrt und weniger unparteilich wahrgenommen und je radikaler sich jemand zugunsten einer der beiden Seiten positioniert, desto mehr beurteilt er auch Peace-Frames als parteilich zugunsten des Gegners. Hardliner, die einem War-Frame anhängen, fanden eine vermittelnde Berichterstattung, die auf die Last des Krieges für beide Seiten abhebt, sogar als noch stärker parteilich als eine einseitige Berichterstattung zugunsten des Gegners.

Dadurch wird auch der mögliche Effekt, den eine friedensjournalistische Berichterstattung auf die Konfliktwahrnehmung der Rezipient_innen haben kann, eingeschränkt

Hardliner wird Friedensjournalismus kaum erreichen können, somit können seine Zielgruppe nur die gemäßigten Segmente der Gesellschaft sein.

(vgl. Thiel/Kempf 2014). Zwar konnte die Propagandafunktion von Berichten über Gewaltopfer (Herman/Chomsky 1988) neutralisiert werden, wenn der Bericht einem Peace-Frame folgte, doch erwies sich der Einfluss der *a priori* Positionierung der Un-

tersuchungsteilnehmer_innen als stärker denn der Einfluss der Medienframes. Namentlich pro-israelische aber auch pro-palästinensische Hardliner interpretierten die berichteten Ereignisse weitgehend unabhängig von den Medienframes zugunsten ihrer Seite.

Hardliner (egal auf welcher Seite) wird der Friedensjournalismus somit kaum erreichen können, und bei realistischer Einschätzung können nur die gemäßigten Segmente der Gesellschaft Zielgruppe des Friedensjournalismus sein.

In den Experimenten festgestellte Unterschiede zwischen pro-israelischen und pro-palästinensischen Effekten verweisen zugleich darauf, dass die Wirkungsweise einer friedensjournalistischen Berichterstattung nicht nur auf der Interaktion zwischen Nachrichtenselektion, Medienframes und *a priori* Positionierung der Rezipient_innen, sondern auch auf deren Interaktion mit dem Mainstream Mediendiskurs und dem gesellschaftlichen Meinungsklima zurückzuführen ist. Dieses ist (in Deutschland) nicht nur durch die Ambivalenz der Lehren von Auschwitz – dem Konflikt zwischen Solidarität mit Israel und der Universalität der Menschenrechte – geprägt. Hinzu kommen die Verdächtigung von Israelkritik als antisemitisch, ein breiter gesellschaftlicher Konsens, der palästinensische Terroranschläge schärfer verurteilt als israelische Militäroperationen (vgl. Kempf 2015), eine Mainstream-Berichterstattung, die für Israel ungünstige Berichtslagen durch ein pro-israelisches Fra-

ming zu entschärfen versucht (Maurer/Kempf 2011; Gaisbauer 2012), die verbreitete (und nur von pro-israelischen Hardlinern nicht geteilte) Meinung, dass das Ziel der israelischen Politik in fortgesetzter Unterdrückung und Entrechtung der Palästinenser bestehe (vgl. Kempf 2015) und eine Berichterstattung, die Israel als überwältigende Übermacht porträtiert (vgl. Hagemann 2011).

Vor diesem Hintergrund führen Thiel und Kempf (2014) den geringeren Propagandaeffekt von Berichten über israelische Gewaltanwendung auf die stärkere Verurteilung von palästinensischer Gewalt zurück. Den stärkeren Effekt einer *a priori* Positionierung zugunsten der Palästinenser erklären sie als Gegenreaktion auf die Mainstream-Berichterstattung, und die vergleichsweise radikaleren Interpretationen der pro-israelischen Hardliner interpretieren sie als Langzeiteffekt der Mainstream-Berichterstattung. Dass die pro-palästinensischen Hardliner diesbezüglich etwas zurückhaltender sind, könnte aber auch auf die Ambivalenz der Lehren von Auschwitz und/oder auf die Befürchtung zurückgeführt werden, als antisemitisch gebrandmarkt zu werden.

Die Trennlinie zwischen jenen, die in Frieden leben wollen, und jenen, die auf Gewalt setzen, verläuft quer zur Front zwischen Juden und Arabern.

Kommunikationsbarrieren

Wenn Friedensjournalismus (zumindest) die gemäßigten Segmente der Gesellschaft erreichen will, muss er klarstellen, dass die Trennlinie zwischen all jenen, die in Frieden leben wollen, und denjenigen, die ideologisch und emotional auf Gewalt setzen, quer zu der Frontlinie zwischen Juden und Arabern verläuft (vgl. Grossmann 2014), und er muss glaubwürdig kommunizieren, dass seine Kritik an der israelischen Politik nicht aus Feindschaft gegenüber Israel resultiert, sondern die Beendigung des status quo auch in Israels eigenstem Interesse ist.

„Wenn wir die Situation belassen, wie sie ist“, sagt der israelische Schriftsteller Etgar Keret (2013), „ohne den Menschen, die unter unserer Besatzung leben, eine Lösung anzubieten, wird das letztlich unser Land zugrunde richten“, während ein Ende der Besatzung Israels Situation im Nahen Osten (zumindest) etwas besser machen würde, weil viele Gründe, Israel anzugreifen, verringert sein würden (vgl. Boehm 2015).

Letztlich geht es auch um die Dialogfähigkeit nicht nur der israelischen Gesellschaft (vgl. Keret 2014), auf dass Israelis nicht mehr Opfer werden, „nicht unserer Feinde und nicht unserer eigenen Ängste“ (Grossmann 2010), die ein Hemmnis für

jede Entwicklung hin zu einer offeneren und demokratischeren Gesellschaft darstellen (vgl. Baram 2014), sondern auch in Deutschland. Dort wo „Berlin eigentlich genau das (bietet), was der Nahostdebatte fehlt [...]. Wenn es will, wenn wir wollen, kann die Stadt bei der Friedenssuche Vorbild sein. Hier, fern von Israel und Palästina, nahe der deutschen historischen Schuld, in der kulturellen Vielfalt der Gegenwart, lässt sich trefflich und sachlich über alles reden. Natürlich wird das den Konflikt nicht lösen, aber es zeigt: Ein Dialog ist möglich“ (Amjahid 2014).

Dass es (mit den Schriftstellern Nir Baram, David Grossmann und Etgar Keret und dem in New York lehrenden Philosophen Omri Boehm) fast nur israelische Intellektuelle und (mit Mohamed Amjahid) muslimische Journalisten sind, die solche Stimmen in den deutschen Mediendiskurs einbringen, ist bezeichnend für die Hilflosigkeit der deutschen Medien gegenüber der Mehrdeutigkeit der Lehren von Auschwitz.

Dass die beiden Schlussfolgerungen „Nie wieder den Juden!“ und „Nie wieder der Menschheit!“ (vgl. Burg 2010) gegeneinander ausgespielt werden, ist eine Tragödie. Denn es zeigt, dass am Ende gar nichts gelernt wurde. Und zwar nicht nur in Deutschland, sondern weltweit.

Seit Israel 2001 auf der UN-Konferenz von Durban der Apartheid bezichtigt wurde und Publizisten wie der ehemalige kanadische Politiker Irwin Cotler (2006⁴) die Rede von einem „neuen“ antiisraelischen Antisemitismus aufgebracht haben, steht nicht nur einseitige Parteinahme für die Palästinenser, sondern selbst der Wunsch nach einem gerechten Frieden in Nahost unter dem Generalverdacht des Antisemitismus. Indem der Vorsitzende

*Die 3 Ds als Lackmustest
für antiisraelischen Antisemitismus
sind ein scheinbar plausibles,
tatsächlich jedoch invalides Kriterium.*

der Jewish Agency, Natan Sharansky (2004), die 3 Ds – Dämonisierung, Doppelmoral und Delegitimierung – als Lackmustest für antiisraelischen Antisemitismus vorgeschlagen und damit ein scheinbar plausibles, tatsächlich jedoch invalides Kriterium (vgl. Kempf 2018) in die Welt gesetzt hat, mittels dessen er sich identifizieren lassen soll, hat sich diese Situation noch weiter verschärft. Schon die kleinste Abweichung von den Glaubenssätzen der pro-israelischen Hardliner wird als Delegitimierung

4 Tatsächlich beruht Cotlers Aufsatz auf dem Manuskript eines Vortrages, den er bereits Anfang März 2002 am Center for Jewish Studies an der York University in Toronto, Ontario gehalten hatte.

und Dämonisierung Israels gebrandmarkt und mit dem Label des Antisemitismus versehen.

Da sich (die meisten) Journalist_innen nicht gerne diesem Vorwurf aussetzen wollen, läuft dies am Ende auf Selbstzensur, Einschränkung der Meinungsfreiheit und Verhinderung eines konstruktiven Diskurses über den israelisch-palästinensischen Konflikt hinaus und lenkt den Diskurs in eine falsche Richtung (vgl. Kempf 2016), die nicht nur dem Kampf gegen den Antisemitismus schadet, wenn man „Antisemitismus“ ruft, wo keiner ist (vgl. Stein/Zimmermann 2017), sondern auch geeignet ist, viele Juden in und außerhalb Israels in panische Angst zu versetzen, immer und überall nur von Antisemiten umgeben zu sein, wodurch ihre Fähigkeit, sich auf eine Friedenslösung mit den Palästinensern einzulassen, geradezu torpediert wird (vgl. Kempf 2018).

Dass Hardliner – auf welcher Seite auch immer – ihre Position mit allen Mitteln verteidigen, ist nichts Ungewöhnliches und findet sich in jedem eskalierten Konflikt. Auch Friedensjournalist_innen müssen daher damit rechnen, selbst in die Schusslinie zu geraten. Sich davon nicht beirren zu lassen, erfordert allerdings ein gehöriges und ausgewogenes Maß an Besonnenheit und Zivilcourage. Namentlich daran, wie sie damit umgehen, selbst verleumdet zu werden, erweist sich am Ende, wie fest sie denn wirklich auf dem Boden einer konstruktiven Konfliktbearbeitung stehen.

Insbesondere dann, wenn die Angriffe immer wieder aus derselben Richtung kommen, mag dies leichter gesagt als getan sein. Weniger schwer sollte es dagegen fallen, wenn man von Hardlinern auf beiden Seiten unter Beschuss gerät. Dann haben die Anfeindungen auch etwas Tröstliches an sich und man kann sie als Indiz dafür nehmen, seine Arbeit als Friedensjournalist_in doch nicht ganz so schlecht getan zu haben. Von daher betrachtet, ist Friedensjournalismus durchaus auch die Kunst, zwischen den Stühlen zu sitzen.

Literatur

- Amjahid, Mohamed (2014): *Vernünftige, ich kann uns nicht hören! In: Der Tagesspiegel online vom 26.7., <http://www.tagesspiegel.de/berlin/debatte-um-nahostkonflikt-in-berlin-vernuenftige-ich-kann-uns-nicht-hoeren/10252962.html> (zuletzt aufgerufen am 10.12.2017).*
- Baram, Nir (2014): *Im Bannkreis der Furcht. In: Neue Zürcher Zeitung vom 30.1. <https://www.nzz.ch/feuilleton/im-bannkreis-der-furcht-1.18231551> (zuletzt aufgerufen am 10.12.2017).*

- Bar-Tal, Daniel (1998): *Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case*. *The International Journal of Conflict Management*, 9. Jg., H. 1, S. 22-50, DOI: /10.1108/ebo22803.
- Becker, Jörg (2004): *Contributions by the media to crisis prevention and conflict settlement*. In: *conflict & communication online*, 3. Jg., H. 1+2. http://www.cco.regener-online.de/2004/abstracts_dt_2004/becker_abstr_dt.htm (zuletzt aufgerufen am 10.12.2017).
- Boehm, Omri (2015): *Jüdischer Ungehorsam*. Interview im Deutschlandfunk, gesendet am 8.2., 9:30 Uhr.
- Burg, Avraham (2010): „Wir sehen überall Nazis“. Interview in: *Die Wochenzeitung vom 1.7.*, <https://www.woz.ch/1026/israel-und-die-welt/wir-sehen-ueberall-nazis> (zuletzt aufgerufen am 10.12.2017).
- Cotler, Irwin (2006): *The disgrace of Durban – five years later*. In: *National Post vom 12. 9.*, <http://secure.unwatch.org/site/apps/nlnet/content2.aspx?c=bdKKISNqEmG&b=1317489&ct=2931839> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2017).
- Deutsch, Morton (1976): *Konfliktregelung*. München.
- Entman, Robert M. (1993): *Framing: Toward clarification of a fractured paradigm*. In: *Journal of Communication*, 43. Jg., H. 4, S. 51-58, DOI: 10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x.
- Gaisbauer, Felix (2012): *Darstellungen von Viktimisierung und Verantwortlichkeit während Zweiter Intifada und Gazakrieg in deutschen Qualitätstageszeitungen*. In: *conflict & communication online*, 11. Jg., H. 2. <http://www.cco.regener-online.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Galtung, Johan (1975): *Strukturelle Gewalt*. Reinbek.
- Galtung, Johan (1990): *Cultural violence*. In: *Journal of Peace Research*, 27. Jg., H. 3, S. 291-305, DOI: 10.1177/0022343390027003005.
- Galtung, Johan (2004): *Building peace through harmonious diversity*. Vortrag auf der Konferenz: *The security approach and the peace approach*. <https://www.transcend.org/files/article491.html> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Glasl, Friedrich (1992): *Konfliktmanagement. Ein Handbuch zur Diagnose und Behandlung von Konflikten für Organisationen und ihre Berater*. Bern.
- Grossman, David (2010): *Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels*, <http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/2010%20Friedenspreis%20Reden.pdf> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2017).
- Grossmann, David (2014): *Erinnern wir uns an die Zukunft*. In: *TagesAnzeiger online vom 4.8.* <https://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Erinnern-wir-uns-an-die-Zukunft/story/10216028> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Hagemann, Clemens (2011): *Bilder eines Konfliktes. Analyse der Bilder, die in der Berichterstattung über Israel und die palästinensischen Gebiete verwendet werden*. Universität Konstanz: Bachelorarbeit.

- Hanitzsch, Thomas (2008): *Situating peace journalism in journalism studies: a critical appraisal*. In: Kempf, Wilhelm (Hg.): *The peace journalism controversy*. Berlin. S. 69-80.
- Herman, Edward S./Chomsky, Noam (1988): *Manufacturing consent. The political economy of the mass media*. New York.
- Kempf, Wilhelm (1978): *Konfliktlösung und Aggression. Zu den Grundlagen einer psychologischen Friedensforschung*. Bern.
- Kempf, Wilhelm (1993): *Konflikteskalation durch autonome Prozesse*. In: Ders. et al. (Hg.): *Gewaltfreie Konfliktlösungen*. Heidelberg, S. 53-70.
- Kempf, Wilhelm (2003): *Constructive conflict coverage. A social psychological approach*. Hg. von Austrian Study Center for Peace and Conflict resolution (ASPR). Berlin.
- Kempf, Wilhelm (2012): *Peace journalism, the Israeli-Palestinian conflict, the German press and the German public*. In: *Bulletin du Centre de Recherche Français à Jérusalem*, H. 23, <http://journals.openedition.org/bcrfj/6788> (zuletzt aufgerufen am 28.12.2017).
- Kempf, Wilhelm (2015): *Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche*. Berlin.
- Kempf, Wilhelm (2016): *Rezension: Lukas Betzler /Manuel Glittenberg: Antisemitismus im deutschen Mediendiskurs. Eine Analyse des Falls Jakob Augstein*. In: *conflict & communication online*, 15. Jg., H. 2. <http://www.cco.regener-online.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Kempf, Wilhelm (2017): *Zu einer Theorie und (besseren) Praxis des Friedensjournalismus*. In: *conflict & communication online*, 16. Jg., H. 2., <http://www.cco.regener-online.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Kempf, Wilhelm (2018, im Erscheinen): *Kommunikationsbarrieren in der Auseinandersetzung zwischen Unterstützern und Kritikern der israelischen Palästinalpolitik*. In: *conflict & communication online*, 17. Jg., H. 1.
- Kempf, Wilhelm/Thiel, Stephanie (2012): *On the interaction between media frames and individual frames of the Israeli-Palestinian conflict*. In: *conflict & communication online*, 11. Jg., H. 2., <http://www.cco.regener-online.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Keret, Etgar (2013): *Die Besatzung frisst unsere Seele*. Interview in: *Frankfurter Rundschau online* vom 16.2. <http://www.fr.de/panorama/interview-israelischer-autor-die-besatzung-frisst-unsere-seele-a-760235> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Keret, Etgar (2014): *„Die Rechte schreit alles nieder“*. Interview in: *Der Tagesspiegel online* vom 5.8. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/der-gaza-konflikt-und-israel-die-rechte-schreit-alles-nieder/10290260.html> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Lorenzen, Paul (1969): *Normative logic and ethics*. Mannheim.
- Loyn, David (2008): *Good journalism or pace journalism?* In: Kempf, Wilhelm (Hg.): *The peace journalism controversy*. Berlin, S. 53-68.

- Lynch, Jake/McGoldrick, Annabel (2005): *Peace Journalism*. Stroud/UK.
- Maurer, Markus/Kempf, Wilhelm (2011): *Israelkritik und Antisemitismus? Eine vergleichende Analyse der deutschen Presseberichterstattung über 2. Intifada und Gaza Krieg*. In: *conflict & communication online*, 10. Jg., H. 2., <http://www.cco.regener-online.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Mitchell, Christopher R. (1981): *Peacemaking and the consultant's role*. New York.
- Reimann, Michael (2018, im Erscheinen): *Friedensjournalismus in Low Intensity Conflicts*. In: *conflict & communication online*, 17. Jg., H. 1..
- Schwemmer, Oswald (1971): *Philosophie der Praxis. Versuch zur Grundlegung einer Lehre vom moralischen Argumentieren in Verbindung mit einer Interpretation der praktischen Philosophie Kants*. Frankfurt am Main.
- Sharansky, Natan (2004): *Antisemitismus in 3-D. Die Differenzierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem sogenannten neuen Antisemitismus*. In: *haGalil.com. Jüdisches Leben online*, <http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/sharansky.htm> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Stein, Shimon/Zimmermann, Moshe (2017): *Das böse Etikett. Wer über Antisemitismus redet, sollte genau sein – das gilt auch für die israelische Regierung*. In: *Die Zeit online* vom 31.5., <http://www.zeit.de/2017/23/p-von-auen> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).
- Thiel, Stephanie/Kempf, Wilhelm (2014): *Audience reactions to peace journalism: How supporters and critics of the Israeli policy process escalation and de-escalation oriented media frames*. In: *conflict & communication online*, 13. Jg., H. 1., <http://www.cco.regener-online.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.12.2017).